

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vilkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenkost 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluss Nr. 20.

No. 10.

Donnerstag, den 13. Januar 1916.

73. Jahrgang.

Amerikanisches.

Wie fernes Gewittergrollen begleitet vom weiten Westen her das amerikanische Echo den europäischen Weltbrand. Bald tönt es lauter, bald wieder leiser, und wenn man glaubt, daß es endlich im Abzuge begriffen sei, bringt ein plötzlicher Donnererschlag die Gemüter wieder in Aufregung. Von Deutschland kann man ganz gewiß sagen, daß es wie mit feinen Nadeln, so auch mit den Vereinigten Staaten in Frieden leben möchte; es hat diesen Wunsch oft genug durch unzweideutige Handlungen zum Ausdruck gebracht, auch dann, wenn ihm das Eingehen auf amerikanische Forderungen von der Gegenseite her nicht gerade leicht gemacht worden ist. Es ist nicht nötig, an frühere Vorgänge zu erinnern. Gerade jetzt wieder weiß Reuter den Inhalt der Antwortnote mitzutellen, die unsere Regierung in Sachen der Verletzung der „William B. Freese“ neuerdings nach Washington gerichtet hat. Danach wird versprochen, den Nichtkämpfern Gelegenheit zu geben, sich in Sicherheit zu bringen, ehe das erbeutete Schiff versenkt wird; außer wenn Wetter und See, sowie die Nähe der Küste Gewähr bieten, daß die Boote den nächsten Hafen erreichen, wird den an Bord befindlichen Personen nicht befohlen werden, in die Boote zu gehen. Die deutsche Regierung lehnt im übrigen den Vorschlag Amerikas, die Sachverständigen zur Feststellung des Schadens in Washington zusammenzutreten zu lassen, als für sie nicht zugänglich ab und empfiehlt den Zusammentritt der Kommission in Deutschland. Sie beantragt ferner eine schiedsgerichtliche Auslegung des preussisch-amerikanischen Handelsvertrages durch ein besonderes Schiedsgericht von fünf Mitgliedern, das am 15. Juni im Haag zusammenzutreten soll.

Herr Wilson kann sich hiernach abermals davon überzeugen, daß die Gebote der Menschlichkeit, von denen in seinen Reden an Deutschland und Österreich-Ungarn so viel die Rede ist, auch unserer Regierung am Herzen liegen. Wir wüßten kaum, wie man in den Zugeständnissen hinsichtlich der Führung des Seekrieges noch weiter gehen könnte, als es jetzt von unserer Seite geschehen ist. Mit ihnen hat die deutsche Regierung zugleich einen Beweis ihres Stärkebewusstseins gegeben; denn selbstverständlich ist sie davon fest durchdrungen, daß wir trotz dieser weitgehenden Rücksichtnahme auf amerikanische Wünsche das Ziel unseres Kreuzer- und Unterseebootkrieges nicht gefährden. Wir erschweren uns nur die Führung dieses Kampfes, indem wir unserer Bewegungsfreiheit Grenzen ziehen, wir wollen das aber tun um unserer guten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten willen. Mit dieser Grundrichtung unseres Verhaltens werden wir beim amerikanischen Volke trotz aller Behauptungen, denen es beständig ausgesetzt ist, gutes Verständnis finden. Das müßte Geschehen der gelben Presse gibt eben noch lange nicht die wahre Stimmung im Lande wieder. Soweit der Kongreß sich bisher öffentlich hat vernehmen lassen, können wir mit den lautstark geforderten Ansichten und Anträgen ganz zufrieden sein. Nichts da von der Einseitigkeit der pro-britischen Auffassungen, wie sie von den Kreaturen des Viererbundes überall in der Welt geflüstert und unter bewußter Fälschung der Tatsachen geschürt wird. Die massenhafte Ausfuhr von Kriegsmaterial begegnet bei den Senatoren ebenso schweren Bedenken, wie die Benutzung von Munitionsschiffen durch amerikanische Bürger zu Meereszwecken. Auch der Feldzug des Präsidenten gegen

das Deutsch-Amerikanertum ist vielen Kongreßmitgliedern auf die Nerven gefallen: sowohl von demokratischer wie von republikanischer Seite hat sich lauter Widerspruch gegen die maßlosen Verdächtigungen der Kongreßbotenschaft erhoben.

Unter dem Eindruck dieser Stimmungszeichen hat die Washingtoner Regierung auch sofort eine Gelegenheit wahrgenommen, um von ihrer Neutralität Zeugnis abzugeben. Als ein italienischer Handelsdampfer, nach englischer Anweisung vorförschlich mit zwei Kanonen ausgerüstet, einen amerikanischen Hafen anließ, ließ Staatssekretär Lansing ihn dort festhalten und erbat von der italienischen Regierung die Entfernung der Geschütze, um dem Dampfer danach die Erlaubnis zur Weiterfahrt geben zu können. Ferner kommt jetzt aus Washington die Meldung, daß dort eine Note an England vorbereitet werde, worin eine Abschwächung der Blockade nachgefragt werden soll. Die Note begründet dies mit der früheren Erklärung Englands, daß Lebensmittel nicht als Baumgut betrachtet werden könnten. Es öffnet sich immer wieder die Möglichkeit für die amerikanische Regierung zu einer wirksamen Aktion nach beiden Seiten hin, und je unzweideutiger Deutschland und Österreich-Ungarn ihren Verständigungswillen durch Taten bekunden, desto leichter wird es ihr werden, auch England gegenüber ihren Willen durchzusetzen.

Su übertriebenen Hoffnungen auf das Eingreifen der Union liegt gewiß kein Anlaß vor. Man soll indeß auch die Anlässe zu einer unparteiischen Haltung, wo sie sich zeigen, nicht unterschätzen.

Der Krieg.

Französische Anstrengungen, die bei Massiges erlittene Scharte wieder auszuweichen, sind ergebnislos geblieben.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 11. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Vorstöße gegen die nordwestlich von Massiges genommenen Gräben wurden abgewiesen. Die Zahl der dort gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 480 Mann. — Ein französisches, mit einer 3,8-Zentimeter-Kanone ausgerüstetes Kampfflugzeug wurde bei Boumon (südlich von Digne) durch Abwehrfeuer und einen Kampfflieger zur Landung gezwungen. Das Flugzeug ist mit seinen Insassen unverletzt in unsere Hand gefallen. Bei Tournai wurde im Luftkampf ein englischer Doppeldecker abgeschossen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 11. Januar

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern herrschte, von den gewohnten Artilleriekämpfen abgesehen, auch an der beharrlichen Front und in Ostgalizien Ruhe. Seit heute früh richtet der Feind von neuem nach festgestimmtem Artilleriefeuer vergebliche Angriffe gegen den Raum Loporouh—Rancanze.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Südtirol erschienen über dem Etschtal elf italienische Flieger, die an mehreren Punkten erfolglos Bomben abwarfen.

Südtiroler Kriegsschauplatz.

Der Löwe ist genommen. In dreitägigen harten Kämpfen überwand unsere tapfere Infanterie in prächtiger Zusammenarbeit mit der schweren Artillerie und S. M. Kriegsmarine den erbitterten Widerstand des Feindes und die ungeheuren Schwierigkeiten des winterlichen Karstgebirges, das wie eine Mauer 1700 Meter hoch aus dem Meer aufsteigend, seit Jahren zur Verteidigung eingerichtet wurde. 26 Geschütze, darunter 2 12-Zentimeter-Kanonen, 2 moderne 15-Zentimeter-Mörser und 2 24-Zentimeter-Mörser, dann Munition, Gewehre, Verpflegungs- und Bekleidungsdepot sind die Beute. Ein Teil der Geschütze ist intakt und wird gegen den Feind verwendet.

Im Nordosten Montenegro wurde der Feind, der gestern knapp vor Berane nochmals Widerstand leistete, geworfen, der Ort und die beherrschenden Höhen südwestlich davon sind in unserem Besitz. Raschem Zugreifen gelang es, die brennende Brücke in Berane vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren. Bei Spal wurden wieder dreizehn serbische Geschütze mit viel Munition ausgegraben. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschallleutnant.

Deutscher Luftangriff auf Saloniki.

Reuter hatte gemeldet, daß am 7. Januar eine deutsche Taube über dem englisch-französischen Lager bei Saloniki erschienen sei und einige Bomben abgeworfen habe, ohne Schaden anzurichten. Nach einer bulgarischen Darstellung hat dieser angeblich so harmlose Vorgang ein ganz anderes Gesicht. Aus Sofia wird nämlich gemeldet:

Ein deutsches Flugzeuggeschwader von 12 Flugzeugen warf am 7. Januar 78 Bomben auf Saloniki, besonders auf die Lager der Engländer und Franzosen. Zwanzig Volltreffer verursachten Brände im Lager. Zwei feindliche Flugzeuge wurden heruntergeschossen.

Das deutsche Geschwader hatte keinerlei Verluste und kehrte wohlbehalten zurück.

Frankreichs U-Boot-Flotte verlagert.

Im „Echo de Paris“ kritisiert ein französischer Marineoffizier ziemlich scharf das französische Unterseebootwesen. Nachdem er sämtliche technischen Irrtümer aufgezählt hat, beendet er seine Betrachtungen mit den Worten:

Die Deutschen waren über alle Umstände wohl unterrichtet. Was aber hat man bei uns nur während des Krieges getan? Man erlaube mir, darüber nichts zu sprechen.

Zum Schluß glaubt er allerdings, seinen Lesern versichern zu dürfen, daß an dem Tage, an dem die Kommandanten der französischen Unterseeboote ein gutes Werkzeug in die Hände bekommen, sie sich des Mittels auch bedienen werden. Nur darf dieser Tag nicht zu spät kommen. — Große Wirkungen dürfte dieser zweifelhafte Trost auf die Leser kaum erzielen.

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trost.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„In wenigen Tagen können diese Horden noch weiter in das Land gedrungen sein“, erwiderte Lore heftig erregt. „Nein, Papa, niederstrecken muß man diese frechen Eindringlinge, aus Säulern und Wäldern, und wenn ihr es nicht tut, so tue ich es eben. Viele denken so wie ich.“

„Lore“, unterbrach sie der Vater streng. „Kämpfen wir Deutschen einen ehrlichen Kampf oder wollen wir so schimpflich handeln wie die Belgier, die unsere Truppen hinterücks ermordeten? Wer in mein Haus kommt, der steht unter meinem Schutz.“

„Auch wenn es Feinde sind?“ brauste sie auf. „Auch dann. Was würde es nützen, wenn du dich wehrtest?“

Die junge Frau wies hinüber nach dem hohen Gebäude des Sanatoriums. „Nach ihrer dort genug, um gemeinsam gegen die frechen Eindringlinge vorzugehen. Wenn wir uns alle bewaffnen.“

„Fürsichtige Kind“, unterbrach sie der Professor. „Sie können du nur so unüberlegt reden. Die französischen Soldaten werden kommen, bewirtet werden und sich hier ungestört ausruhen können. Nicht als liebe Gäste werde ich sie willkommen heißen, denn auch ich sehe in ihnen die Söhne eines Volkes, das uns den Krieg aufgezwungen hat. Aber sie kommen in ein deutsches Haus und sollen wissen, daß in unserem Lande noch Recht und Sitte herrschen. Ich verlange daher auch von dir, daß du dich bezwingst. Ich will es dir und“, er wandte sich an seine Frau, „auch dir, Regine, nicht zumuten, selbst den Feinden gegenüberzutreten. Sorgt ihr nur für Ordnung, das andere kommt ihr dann ruhig mit überlassen.“

„So lange ein Feind hier unter dem Dache weilt, bin ich nicht zu leben, Vater“, antwortete Lore. „Ich empfinde es als eine Schmach, mit diesen Menschen dieselbe Luft zu atmen.“ Ihre Stimme bebte vor innerer Erregung.

„Du, was du willst, Lore“, war des Professors ruhige Erwiderung. „Glaubst du, daß mir der Gedanke ansehnlich ist, Feinde unter meinem Dache beherbergen zu müssen. Aber es muß eben sein, und wir werden wohl

noch schwerere Opfer mit zusammengeknüllten Zähnen für unser Vaterland bringen müssen.“

„Oh, wäre ich niemals zu euch gekommen“, schluchzte Lore auf. „Warum stehen wir nicht alle, auch Frauen und Kinder, wie ein Mann, und kämpfen für Kaiser und Reich?“

„Das nennst du kämpfen für Kaiser und Reich, mein Kind? Wenn du hinterücks die Sorglosen überfällt? Nein, Kind, wir wollen am Recht festhalten und in herrlichem Kampfe den Feind niederwerfen“, und zu seiner Frau gewandt, fuhr er fort: „Regine, darf ich dich nun bitten, die nötigen Anordnungen zu treffen?“

„Ich habe bereits alles angeordnet. Jetzt, die Leute werden das finden, was ihnen zukommt.“

Der Professor wandte sich zum Gehen. „So kann ich mich also in allen Stücken auf dich verlassen, mein Lieber?“ sagte er herzlich. „Ich will jetzt mit meinen Kranken sprechen, will sie beruhigen und zur Vorsicht ermahnen. Ein einziges unbedachtes Wort kann viel Unheil stiften, das Bedenke auch du, Lore.“

„Kein größeres Unheil, als diese Menschen bei uns zu wissen“, fuhr Lore leidenschaftlich auf. „Habt ihr denn Fischblut in den Adern? Ist es nicht ein Verdienst, Feinde zu vernichten?“

„Im ehrlichen Kampfe, ja, aber nicht aus dem Hinterhalt.“

„Aber in der Bibel steht doch schon geschrieben: Auge um Auge, Zahn um Zahn!“

„In der Bibel steht auch geschrieben: Die Rache ist mein! spricht der Herr“, erwiderte nachdrücklich, fast zornig der Professor.

„Aber nicht jetzt zur Kriegszeit. Der Krieg heßt alle Gesetze auf. Du sollst nicht töten, das haben wir schon als Kinder gelernt, und jetzt heißt es: töte, töte, so viel du kannst. Liebe deinen Nächsten, heißt es, und der Augenblick gebietet das Gegenteil, haßten — haßten — haßten. Nein, Vater, jetzt regieren nicht Gesetz und Recht, jetzt spricht die Rache, jetzt schreibt der Krieg mit blutiger Schrift seine Gesetze. Unrecht nennt ihr das? Die Feinde haben es uns ja selbst gelehrt, wie man haßen muß!“

Fast traumig blickte Salpert die Erregte an: „Es tut mir leid, mein Kind, dich mahnen zu müssen, daß es dein Vaterhaus ist, in dem du dich befindest. Bei ihm gilt doch Ehre und Moral. Bei mir spricht der Krieg keine

Gesetze aus, er schafft neue! Jetzt heißt es, den inneren Wert zu zeigen und dem Feinde zu beweisen, daß die deutsche Kultur kein leeres Wort ist. Auch du wirst danach handeln!“

„Ich kenne nur eines, Vater, das ist Rache! Oh, daß ich mitleiden dürfte, hinaus ins Feld! Warum bin ich nur ein Weib? Laßt sie nur immer weiter herein ins Land, bewirtet sie, nehmt sie mit offenen Armen auf, ihr werdet den Lohn ernten.“ Mit schnellen Schritten, zornbeugend verließ sie das Zimmer. Heftig schlug die Tür hinter ihr ins Schloß.

Einen Augenblick noch blickte der Professor der Erregten nach. Dann legte sich ein gütiges, verzehrendes Lächeln um seine Lippen, und auch er wandte sich zum Gehen, um seinen Pflichten nachzukommen.

Gedrückt machte sich Regine an die Arbeit. Ihr war so bang und schwer ums Herz. Gewiß, auch sie hatte einst zwerfischlich gehofft, Deutschland, das herrliche, mächtige Land würde seine zahlreichen Feinde bezwingen, aber sie hatte gezittert, als der Feinde immer mehr wurden. Wenn sie sich auch durch die Worte des Vaters, der so zuverlässig war, immer wieder trösten ließ, so blieb doch ein banger Zweifel in ihr zurück. Sie war lange in Frankreich gewesen und wußte, daß in den letzten Jahren wieder stärker geworden war, daß man nur auf eine Gelegenheit gewartet hatte, um gegen das verhaßte Deutschland loszuschlagen. Sie wußte, daß man in Frankreich jetzt alles daran setzen würde, Deutschland zu bezwingen, Vergeltung für Sedan und Paris zu üben. Und das ungestüme Vorgehen der Franzosen nahm ihr immer mehr den Mut. Oft hatte sie in den letzten Tagen wegen ihrer Kleinmütigkeit zurechtgewiesen, aber alle ihre Verusche, froh und kegesicher in die Zukunft zu schauen, scheiterten kläglich.

Zur festgesetzten Stunde trafen die französischen Truppen ein. Der Professor selbst empfing die Leute. Seine gemessene, ruhige Art, sein bestimmtes Auftreten ließen den Soldaten an imponieren, denn sie nahmen mit aller Ruhe die ihnen zugewiesenen Plätze ein. Regine und Lore ließen sich nicht sehen, Wirtschaftlerin und Küchenmädchen sorgten für die Bewirtung. Auch Salpert wollte sich, nachdem er sah, daß alles glatt und ruhig vor sich aina, entfernen.

Bewaffnung sämtlicher feindlicher Handelsdampfer?

Wie die italienische Zeitung „Corriere Mercantile“ meldet, haben die französischen Handelskapitäne in Marseille beschlossen, einen Antrag auf allgemeine Bewaffnung der Handelsdampfer einzubringen, damit sie nicht nur defensiv, sondern auch offensiv gegen die U-Boote im Mittelmeer vorgehen könnten, wie dies von den Engländern bereits mit Erfolg getan wurde.

Das italienische Blatt verlangt, daß der Marineminister Corfi eine entsprechende Verfügung erlasse und alle Dampfer, nicht nur die, welche die Adria befahren, bewaffnet würden, damit die fühlbaren Verluste, welche die italienische Marine bisher erlitten habe, aufhören. Alle Dampfer würden dann die Unterseeboote rücksichtslos angreifen, auch wenn sie selbst nicht angegriffen würden. — Wenn diese Pläne Wirklichkeit werden, so würde das die Kriegsführung der deutschen und österreichischen Unterseeboote erheblich erleichtern, da sie diesen bewaffneten Fahrzeugen gegenüber, die gleichbedeutend mit Hilfskreuzern sind, jeder Rücksicht entbehren würden.

Die Torpedierung des „Port Said“.

Aus einem ausführlichen österreichischen Bericht über die Torpedierung des italienischen Truppentransportdampfers „Port Said“ geht hervor, daß dieser sich zuerst dem Galtelbefehl des österreichischen U-Boots durch die Flucht entziehen wollte. Da das U-Boot aber schneller war, stoppte er schließlich ab und hüllte die weiße Flagge als Zeichen der Ergebung, suchte dann aber, als das U-Boot heran kam, dieses mit ganzer Kraft zu rammen. Nun eröffnete das U-Boot das Feuer. Nach dem ersten Treffer flaggte der Dampfer von neuem und fing an die Boote ins Wasser zu lassen, die dann ohne Rücksicht auf die im Wasser befindlichen Leute der Rüste zustritten. Der Kapitän, der sich in einem Boot befand, wurde vom U-Boots-Kommandanten gezwungen, die mit den Wellen Ringenden zu retten, zwei Leute, die noch an Bord waren, ließ der U-Boot-Kommandant in seinem eigenen Boot herabholen, trotzdem bereits eine herbeigeeilte feindliche Yacht und ein kleines Torpedoboot das Feuer auf das U-Boot richteten. Erst, als alle gerettet waren, ließ der U-Boots-Kommandant den Torpedoschub abgeben, durch den der „Port Said“ versenkt wurde.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Was England „verlangen“ will.

London, 11. Januar.

Im Unterhause wurde gestern ein Antrag eingebracht, die Regierung müsse alle Hilfsquellen im britischen Reiche und seiner Verbündeten gegen Deutschland anwenden. In der Debatte darüber erklärte der Handelsminister Runciman, England habe die Spannung des Krieges besser ausgehalten als Deutschland, die deutsche Regierung werde eher durch den wirtschaftlichen Druck als irgendeine andere von der Zwecklosigkeit, den Kampf fortzusetzen, überzeugt werden. Wenn England mit seinen Hilfsmitteln sparsam sei, werde es länger aushalten als Deutschland. Runciman gab dann seinem Vertrauen Ausdruck, daß England in diesem Krieg, sich nach dem Krieg wieder zu erholen und sagte, daß es Englands Pflicht sei, bei diesem Prozesse Frankreich, Italien und Rußland soviel wie möglich zu helfen. England habe das Recht zu verlangen, daß Deutschland bei seinem Versuch, sich vom Krieg zu erholen, nichts tue, worunter England und seine Verbündeten leiden könnten. Der Minister wies sodann darauf hin, daß die Verbündeten nach Beendigung des Krieges nicht den Ausbruch eines Wirtschaftskrieges dulden könnten, und erinnerte mit Nachdruck daran, daß Deutschland schon in ökonomischem Sinne geschlagen sei.

Herr Runciman bramarbasiert ganz gewaltig. Erst wollte man Deutschland verschmettern, jetzt hat man schon Angst vor Deutschlands wirtschaftlichem Übergewicht nach dem Krieg. Diese Angst verleiht der Minister in die hochfahrenden Phrasen von dem, was England „verlangen“ und „nicht dulden“ will. Langsam, langsam, Herr Runciman — darüber werden wir erst später reden.

Weiteres aus ernster Zeit.

London, 11. Januar.

Was keiner der englischen Drahtzieher vorausgesagt, ist bereits eingetroffen: Asquith brüstet sich mit dem Rückzug von Gallipoli. Im Unterhause bezeichnete er es als „außerordentliche Leistung“, daß die britischen Streitkräfte ohne alle Verluste an Menschen von Gallipoli zurückgezogen worden seien. Von den elf (elf?) Meuter erzählte etwas von (siebzehn) zurückgelassenen Geschützen seien zehn abgemüht.

Da trat ihm einer der Offiziere in den Weg. „Verzeihen Sie die Störung, die wir Ihnen bereitet“, begann er in tadellosem Deutsch, „aber wenn Sie und die übrigen unserer Wünsche nachkommen, so werde ich dafür Sorge tragen, daß alles in bester Ordnung bleibt.“

Der Professor musterte den Sprecher scharf. Er war eine schlanke Erscheinung mit lebhaften dunklen Augen. Auf sein Äußeres schien er großen Wert zu legen, denn trotz des Felddienstes, dessen Spuren wie an seinen Leuten auch an ihm deutlich zu erkennen waren, waren Gesicht und Hände peinlich sauber gepflegt, und auch auf der Uniform war kein Fleckchen. Das dunkle Haar war mittendurch gescheitelt, und unter der Oberlippe zeigten sich glänzende weiße Zähne, wie man sie häufig besonders bei Südfrauzen findet.

Aber gerade dieses tadellose leuchtende Gesicht zusammen mit anderen, undefinierbaren Zügen des Gesichtes gab dem Franzosen etwas Unheimliches. Unwillkürlich fuhr Professor Halpert der Gedanke an ein Raubtier durch den Kopf; er konnte sich eines gewissen Unbehagens nicht erwehren.

„Ich hätte eine Bitte, mein Herr“, fuhr der Franzose verbindlich fort, „wollen Sie mir sagen, ob ich mich hier im Sanatorium Münsterwald, bei Herrn Professor Halpert, befinden?“

„Allerdings befinden Sie sich da.“ Dem Professor war es, als bligten die Augen des anderen triumphierend auf, als er erwiderte:

„So darf ich mir wohl erlauben, der gnädigen Frau meine Aufwartung zu machen?“

„Das erübrigt sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen wohl, Herr Deutmann“, entgegnete der Professor kühl.

„Ich möchte aber doch um diesen Vorzug bitten“, sprach der Franzose verbindlich lächelnd. „Madame und ich sind seit Jahren gute Freunde. Ein Wiedersehen würde sicherlich auch Madame erfreuen. Da es der Zufall so fügte, darf ich vielleicht auf diese Ehre rechnen.“

(Fortsetzung folgt.)

zanzehnfüßiger, und alle unbrauchbar gemacht worden. Die Rückzugsoperationen würden einen unvergänglichen Platz in der englischen Geschichte einnehmen. Die daran beteiligten britischen Offiziere würden eine besondere Anerkennung erhalten.

... So ein Spatzvogel! ...

Der große Fehler des Wehrpflichtgesetzes.

Haag, 11. Januar.

Nach einer Londoner Meldung schreibt die Zeitschrift „New Statesman“, deren bekanntester Mitarbeiter der Dichter Bernard Shaw ist:

„Asquith hat durch die Einbringung der Dienstpflicht-Vorlage einen sehr großen Fehler begangen, den niemand, selbst seine Feinde nicht, von ihm erwartet hätten. Er handelte viel zu hastig in dieser wichtigen Angelegenheit, und dadurch hat er sich selbst einen Berg von Schwierigkeiten und Verlegenheiten bereitet. Gätte Asquith durch glaubwürdige Gründe bewiesen, daß die Dienstpflicht eine unbedingte Notwendigkeit sei, so hätte er die ganze Arbeiterpartei auf seiner Seite gehabt. Es ist offensichtlich, daß der Ministerpräsident die Vorlage nicht im Bewußtsein ihrer absoluten Notwendigkeit eingebracht hat, sondern vielmehr nur, weil er dem unablässigen Druck der Dienstzwang-Agitatoren und der Wehrpflichtpresse nicht länger Widerstand bieten konnte. Dies ist dem aufmerksamen Blick des Volkes nicht entgangen, und die natürliche Folge war die unerwartet feindselige Handlung des Arbeiterkongresses gegenüber der Vorlage, sowie auch das Anwachsen der Zahl der Unterhaus-Mitglieder, die das Gesetz nicht unterstützen.“

Die Kritik Shaws ist, wie man sieht, nicht sehr freundlich. Trotzdem ist an dem Ausfallkommen des Gesetzes kaum zu zweifeln.

Zu spät, Lloyd George, zu spät!

Paris, 11. Januar.

Kürzlich hielt Lloyd George, der britische Finanzminister, eine Anfeuerungssrede an die britische Arbeiterschaft, worin er ihr eindringlich zu Gemüte führte, wie ihre Arbeit die kämpfenden Kameraden vor dem Verderben bewahre. Je mehr britische Geschosse erzeugt würden, um so mehr britische Soldaten blieben am Leben. Eile und höchste Energie wären erforderlich, damit es nicht auch hier wieder heißt: Zu spät! Schon oft sei England in diesem Kriege zu spät gekommen, in den Dardanellen, in Serbien und bei manchen anderen Dingen. Soll es nun auch für die endgültige Entscheidung zu spät kommen? An diese bezeichnende Rede wird man sehr lebhaft erinnert durch die französischen Äußerungen zum englischen Wehrpflichtgesetz. In allen Tonarten ertönt da das verhängnisvolle „Zu spät!“ So schreibt das „Echo de Paris“: „Der nach monatelangem Zögern von der englischen Regierung unternommene Schritt hat Frankreich erfreut, ist aber viel zu spät gekommen, um wirklich ungeteilte Befriedigung hervorzurufen, um so weniger, als die Regierung nur die Unverheirateten heranziehen will und sich den Verheirateten gegenüber durch ein festes Versprechen gebunden hat. Also abermals Halbheit, Unsicherheit und Zögern. Frankreich hat die Wüste seiner Jugend zu den Fahnen gerufen und alle Männer, selbst die ergaunten, England hat sein Volk geschont!“ Ja, es geht eben nichts über England!

Berlin, 11. Jan. Schwedische Meldungen vom Untertreiben deutscher Kriegsschiffe-Rettungsringe an der Ostseeküste werden von deutscher zuständiger Stelle dahin erklärt, daß jene von dem Untergang der „Bremen“ herühren können.

Cetinje, 11. Jan. Der montenegrinische amtliche Bericht über die Schlacht an der Boman-Front gibt an, daß die Österreicher sich der montenegrinischen Stellungen bei Roud und Ratak bemächtigen konnten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zum Jahreswechsel fand zwischen Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef und dem Sultan ein Telegrammwechsel statt. In dem Telegramm an Kaiser Wilhelm drückt der Sultan die feste Hoffnung aus, daß das Jahr 1916 den Abschluß der endgültigen Siege über die gemeinsamen Feinde bringen werde. Der Sultan fleht vom Allmächtigen für die verbündeten deutschen und mohammedanischen Völker eine lange Reihe von Jahren der Ruhe und des Gedeihens nach Friedensschluß herbei. In seiner Erwiderung erklärt Kaiser Wilhelm, er teile die Wünsche des Sultans, indem er endgültigen Sieg und beständige Wohlfahrt der Völker nach einem ehrenvollen Frieden erhoffe.

Österreich-Ungarn.

+ Gegenüber den Londoner Ablehnungen der bloßstellenden Briefe englischer Gesandtschaftsbeamten über Griechenland und König Konstantin werden jetzt die Namen der betreffenden Engländer bekanntgegeben. In den bei der Gefangennahme englischer Kuriers gefundenen Briefen wurde bekanntlich gesagt, man müsse König Konstantin vom Throne verjagen und die Griechen seien ein nichts-mühiges Volk. Aus der jetzigen Veröffentlichung geht hervor, daß der eine Briefschreiber der Sekretär der englischen Gesandtschaft in Athen M. J. Garnett ist, der an seine Mutter in Lancaster seinen Gefühlen Luft gemacht hat, und der andere der Gesandtschaftsangehörige Ricca. Was wird man nun in London für Ausreden machen?

Dänemark.

+ Beachtenswerte Erklärungen gegen die Gefährdung der dänischen Neutralität durch Vierverbandsagenten gab der Ministerpräsident Zahle in einer Rede in seinem Wahlkreis ab. Zahle sagte u. a., angefeindet der sich stets vergrößernden internationalen Schwierigkeiten sei es höchst beklagenswert, daß sich mehr als ein Däne fände, der in England sein Vaterland und dessen politische Leitung verdächtigt oder öffentlich in agitatorischer Weise sich feindselig gegen Deutschland äußere. Solche Leute schaden den Dänen in jeder Beziehung. Es sei weiter in hohem Grade bedenklich, wenn man sich, wie es geschehen ist, in Dänemark in ungeschickter Weise mit den Stimmungen und Verhältnissen in Nordschleswig befaßt. Der dänischen Bevölkerung in Nordschleswig wird damit in keiner Weise gedient. Man verdächtige sie durch ein derartiges Verhalten ganz zu Unrecht bei der Regierung des Landes, dessen Staatsbürger sie sind. Der Ministerpräsident forderte zum Schluß von allen Dänen strengste Unparteilichkeit.

Holland.

+ Ein Artikel der Londoner „Morning Post“ hatte behauptet, die Internierung der Mannschaft des gesunkenen englischen Unterseeboots „E 17“ in Holland sei auf einen von Deutschland geübten Druck hin geschehen. Darauf antwortet der „Nieuwe Courant“: Die Versicherung, daß die

holländische Regierung die Benennung des gesunkenen englischen Unterseebootes infolge einer Drohung von Seiten Deutschlands hätte internieren lassen, ist eine Beleidigung für die holländische Regierung und kann mit Geringschätzung übergangen werden.

Spanien.

+ Nüchternen Sorgen bereitet der Regierung der Ausbruch eines Generalstreikes der Metallarbeiter in Barcelona. Minister Abu erklärte, als er die Zeitung des Ministeriums des Innern übernommen habe, hätte er ernsthafte, vertrauliche Mitteilungen seitens der Arbeiter empfangen, die ihm mitgeteilt hätten, daß internationale Agenten das Land bereisten und einen Generalstreik in ganz Spanien zu Beginn des Jahres 1916 vorbereiteten, um die Auswanderung von Arbeitern in ausländische Fabriken zu begünstigen. Die Regierung sehe, daß dieses Programm sich in Barcelona verwirklicht habe, sie werde gemäß den Ereignissen handeln.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. Jan. Im Haushaltsausschuß des Reichstages haben heute die fortgeschrittenen Abgeordneten den Antrag eingebracht, den Reichskanzler zu ersuchen, er möge dafür Sorge tragen, daß jedenfalls Fragen der inneren Politik und der Handelspolitik der Prezensur nicht unterworfen werden.

London, 11. Jan. Generalpostmeister Samuel wurde anstelle Simons zum Staatssekretär des Innern ernannt.

Vern, 11. Jan. Die „Verner Tagwacht“ veröffentlicht eine Erklärung der Minderheit der französischen Sozialisten, die auf dem Pariser Parteitag verlesen wurde, die sich scharf gegen die von der Mehrheit betriebene Kriegshetze wendet. U. a. wird auch die „skandalöse Verrücktheit“ des sozialistischen italienischen Kriegsführers „Mussolin“ gerühmt.

Rotterdam, 11. Jan. Der Arbeiterabgeordnete Anderson wird morgen im Unterhause den Vorschlag machen, das Gesetz auf die Wehrpflicht abzulehnen. Ein liberales Mitglied unterstützt seinen Vorschlag. Offiziell wird bekanntgegeben, daß die Arbeiterpartei Asquiths Einladung annahm, um morgen mit ihm einige Unterteile des Gesetzes zu besprechen.

Deutscher Reichstag.

(26. Sitzung.)

OB. Berlin, 11. Januar.

Präsident Dr. Raumpf eröffnete die Sitzung mit herzlichen Neujahrswünschen und läßt die Glückwunsch-Depesche des Reichstags an den Kaiser zum Jahreswechsel sowie die Antwort des Kaisers, ebenso einen Depeschenwechsel zwischen der bulgarischen Sobranje und dem deutschen Reichstag verlesen. Es folgen

„Meine Anfragen“ des Abg. Liebknecht.

Die erste Anfrage wünscht Auskunft über die angebliche Vertreibung, Vergewaltigung und Tötung von Armeniern im türkischen Reiche.

Gesandter v. Stumm teilt namens des Reichskanzlers mit, daß infolge aufrührerischer Umtriebe unserer Gegner tatsächlich ein Teil der armenischen Bevölkerung habe ausgehoben werden müssen. Aber gewisse Rückwirkungen dieser Maßnahme findet zurzeit zwischen der deutschen und der türkischen Regierung ein Gedankenaustausch statt, über den Einzelheiten aber zurzeit nicht mitgeteilt werden können.

Ein Versuch des Abg. Liebknecht, die Anträge zu ergänzen, scheitert daran, daß Abg. Liebknecht tatsächlich wieder eine neue Anfrage formuliert (Weiterlekt).

Die zweite Anfrage verlangt Mitteilungen über die Lage der Bevölkerung in den von uns besetzten Gebieten.

Ministerialdirektor Dr. Seiwald: Der Herr Reichskanzler ist nicht bereit, das von dem Abg. Liebknecht gewünschte Material vorzulegen, wird dagegen gerne, wie bisher, auf Wunsch im Reichshaushalts-Ausschuß jeden Aufschluß geben.

Abg. Dr. Liebknecht (zur Ergänzung): Wie groß ist die Zahl der in den besetzten Gebieten eingeschleppten Säugler usw. (Stürmische Weiterlekt und große Unruhe, die zum Lärm wird, als Liebknecht trotz der Klode des Präsidenten weiterzusprechen versucht.)

Präsident Dr. Raumpf: Auch das ist eine neue Frage, die ich nicht zulassen kann.

Abg. Dr. Liebknecht (zur Geschäftsordnung): Der Herr Präsident kann gar nicht wissen, ob meine Anfrage zulässig ist, wenn er sie nicht bis zu Ende anhört. Außerdem stelle ich fest, daß er nicht aus eigenem Antrieb mich unterbrochen hat, sondern erst auf Zurufe aus dem Hause.

Präsident Dr. Raumpf: Das ist eine Kritik meiner Geschäftsführung, die ich mir verbitte. (Lebh. Beifall.)

Die dritte Anfrage des Abg. Liebknecht wünscht die Vorlage amtlichen Materials über die auf Grund des Belagerungszustandes getroffenen Maßnahmen sowie über Zahl, Höhe und Grund der während der Kriegsbauer gegen Militärpersonen verhängten Strafen.

Ministerialdirektor Dr. Seiwald: Der Herr Reichskanzler ist auch hier nicht bereit, das von dem Abg. Liebknecht verlangte Material vorzulegen. (Beifall.)

Als Abg. Liebknecht wieder zur Ergänzung eine neue Frage zu verlesen beginnt und trotz der Unterbrechung durch den Präsidenten weiter liest, entsteht neuer Lärm und als Abg. Liebknecht zuletzt gegen den Präsidenten protestiert und behauptet, man habe ihm wider das Recht das Wort abgeschnitten, wird er zur Ordnung gerufen.

Erörterung der Ernährungsfragen.

Abg. Graf Westarp erläutert den Bericht des Ausschusses unter Verufung auf die ausführliche Drucksache. Die Kommission hat einwandlos festgestellt, daß genügend Lebensmittel vorhanden sind, um durchhalten zu können. Auf der anderen Seite hat sich die Kommission aber davon überzeugt, daß wir nicht mehr haben als wir brauchen. Zu Friedenspreisen und in Friedensmengen wird die Bevölkerung Lebensmittel nicht zur Verfügung haben. Diese Einschränkung trifft aber nicht nur die Verbraucher, sondern auch die Landwirtschaft und die verarbeitenden Gewerbe. Die Gründe hierzu liegen namentlich in dem volkrechtswidrigen englischen Ausbehrungsplan. Die Verhältnisse liegen aber nicht nur in den feindlichen, sondern auch in vielen neutralen Ländern, zum Teil noch ungünstiger als bei uns. Voraussetzung für das Durchhalten und für den Sieg ist

Sparsamkeit auf allen Gebieten

und eine verständnisvolle, von gutem Willen getragene Beobachtung aller erlassenen Maßnahmen durch Verbraucher, Erzeuger und den Handel. Die Kommission hat als wichtigste innerpolitische Aufgabe angesehen, daß, getragen von der einmütigen Zustimmung aller Parteien und Stände, entschlossen und rechtzeitig einheitlich und planvoll alle Maßnahmen getroffen werden, um den Vorrat hintanzuhalten, die Vorräte gerecht zu verteilen und auch die minderbemittelten Bevölkerungsklassen zu angemessenen

Breien zu versorgen, um aber auch die Produktion nicht nur im bisherigen Umfang zu erhalten, sondern auch nach Möglichkeit zu fördern und zu vergrößern. Die einzelnen Vorschläge hierzu sind in dem Bericht niedergelegt und in einer größeren Anzahl von Resolutionen zusammengefasst, deren Annahme ich Ihnen namens der Kommission empfehle.

Das deutsche Volk lässt sich nicht aushungern!

(Lebh. Beifall.) In ungebrochener wirtschaftlicher Kraft steht es da, und in ebenso ungebrochener Entschlossenheit den Krieg unbeirrt durch irgendwelche wirtschaftlichen Nöte und Besorgnisse zu einem siegreichen Ende durchzuführen. (Beifall.) Aus Rücksicht auf Ernährung braucht der Krieg nicht einen Tag eher beendet zu werden als bis die militärische und politische Lage zu einem vollen Erfolg geführt hat. (Lebh. Beifall.)

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.): Bei der Beurteilung der Ernährungsfragen stellen wir die zweifelhafte Organisation der Verteilung voran, ebenso die Bekämpfung der außerordentlichen Preistreiber. Nach siebenmonatigen Durchhalten mühte das Ausland eigentlich eingesehen haben, daß Deutschland nicht wirtschaftlich zusammenbrechen wird. Allerdings sind weitgehende Eingriffe in das Wirtschaftsgeschehen notwendig: 1. Ein Verteilungssystem für bestimmte Nahrungsmittel, 2. die Preisbildung ist dem freien Wettbewerb zu entrücken, 3. die Preisfestsetzung darf nur auf die tatsächlichen Erzeugungskosten Rücksicht nehmen, 4. Sicherung gegen Verfallung von Nahrungsmitteln. Die meisten Regierungsverordnungen kommen viel zu spät, verhältnismäßig zu hohe Höchstpreise sind die Folge. Wenn den Bemühungen stattgegeben würde, die Höchstpreise weiter zu erhöhen, so würde ein Sturm der Entrüstung sich erheben. Der Redner wendet sich weiter gegen die Spekulationsanläufe, gegen die Tendenz, die Futterpreise zu erhöhen, gegen die angebliche Zurückhaltung der Kartoffeln und die hohen Schweinepreise.

Staatssekretär Dr. Delbrück:

In unseren Endzielen sind wir uns, sind auch alle Parteien unter sich völlig einig. Auch darüber, daß wir selbstverständlich nicht zurückweichen dürfen, wenn es im vaterländischen Interesse nötig ist. Eines möchte auch ich, in Übereinstimmung mit den beiden Vorrednern betonen, daß wir bei einiger Sparsamkeit bestimmt mit den vorhandenen Vorräten bis zum Schluss des Wirtschaftsjahres auskommen werden. Wenn manches nicht geklappt hat, liegt das wohl daran, daß wir eben auf den verschiedensten Gebieten völlig haben umlernen müssen. Der Schwierigkeiten wird man nur Herr, wenn man sich über ihre Ursachen klar wird. Die Stärke unserer eigenen Produktion und die Vortrefflichkeit unserer Organisation hat uns, trotz unserer ansehnlich ungünstigeren Lage,

stärker gemacht als das Ausland.

Inbesondere müssen wir dankbar der musterhaften Organisation unseres Verkehrswezens gedenken. (Beifall.) Die Knappheit auf einzelnen Märkten war und ist zurückzuführen auf spekulative Preistreiber, auf Organisationsmängel usw. Allen diesen sind wir entgegengetreten. Berücksichtige Maßnahmen sind getroffen, um den Kriegswucher empfindlich zu treffen. Jetzt ist eine besondere Organisation, die der

Preisprüfungsstellen

geschaffen, um die preisbildenden Momente festzustellen. Wir haben heute vier Landesprüfungsstellen und im ganzen Reich 794 örtliche Preisprüfungsstellen, von denen allein auf Preußen 480 entfallen. Der Staatssekretär geht im weiteren auf die einzelnen Maßnahmen ein, auf Höchstpreise, Beschlagnahme usw. Zum Schluss weist der Staatssekretär auf den neu geschaffenen Beirat. Die ganze Bevölkerung muß an der Tätigkeit unserer Organisationen mitwirken, durchgibt von dem Willen zum Siege. (Beifall.)

Abg. Wasinger (Centr.): Das deutsche Wirtschaftsleben hat seine Probe in diesem Weltkriege glänzend bestanden. Aber dem Volke dürfen nicht mehr Lasten aufgelegt werden, als unbedingt notwendig sind. Wir haben ausreichend zu essen und wegen unserer Ernährung braucht der Krieg nicht einen Tag eher beendet zu sein als es die militärischen und politischen Interessen verlangen. Der Redner lobt die Verdienste der Landwirtschaft und fordert zum Schluss Preisregelung auf allen Gebieten des täglichen Verbrauches, z. B. auch für Dauerwaren, Konserven, Säubzeug usw. Durchführung der Höchstpreise auf allen Stationen vom Urezeuger bis zum Verbraucher. Der Landwirtschaft muß angemessene Verteilung der Futtermittel werden.

Die Januarschlacht in Ostgalizien.

Von Oberst a. D. Otto Schulz.

Vor einigen Wochen ging von Rumänien aus durch die Presse die Nachricht, daß eine russische Armee an der rumänischen Grenze zusammengezogen würde, um — mit oder ohne Rumaniens Einverständnis — durch die Dobrudscha Bulgarien anzugreifen. Es mag ja sein, daß die bei Rent, Smail und Odesa versammelte Armee ursprünglich den Zweck hatte, mit den Westmächten auf der Balkanhalbinsel zusammenzuwirken; Tatsache ist, daß auch diese „Balkanarmee“ gleich mehreren früheren schließlich — Galizien als Tätigkeitsfeld zugewiesen erhielt. Wir wissen jetzt auch aus den Mitteilungen von Gefangenen, daß ihre Hauptaufgabe die Eroberung von Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina war. Dieser Erfolg sollte ein Weihnachtsgeheimnis (das russische Weihnachtsfest war am 7. Januar) für das russische Volk und den Jaren werden.

Zweifellos waren auch politische Nebenabsichten mit dieser großen Operation verbunden. Der Bierzverband rechnet immer noch damit, Rumänien auf seine Seite zu ziehen. Dazu ist es natürlich nötig, sich an seiner Grenze möglichst stark zu zeigen. Durch den Einbruch in die Bukowina hoffte man den gewünschten Eindruck zu erzielen. Außerdem bezweckte die russische Offensive, die Westmächte bei ihren Unternehmungen in Griechenland mittelbar zu unterstützen und unsere Heeresleitung zur Entsendung erheblicher Teile von Madensens Armee nach Galizien zu veranlassen.

Der russische Angriff begann am 27. Dezember nach außerordentlich kräftiger Feuerbereitschaft zwischen Pruth und der Baldozone nördlich von Lopusch gegen die etwa 15 Kilometer östlich von Czernowitz gelegenen Stellungen der Armee Pflanzers-Baltins. Sechs Infanterieangriffe, der letzte in 15 bis 18 Mann tiefen Reihen, brachen nacheinander im Feuer unserer Verbündeten zusammen. Ein gleichzeitiger Nebenangriff nordöstlich des Dniestr unterführte den Hauptangriff.

Am 28. wiederholten sich die russischen Angriffe bei Lopusch, brachen jedoch wieder im Feuer des unerfurchenen Verteidigers zusammen. An der mittleren Strapa wurde gleichzeitig der rechte Flügel der Armee Bothmers (damit dieser Pflanzers keine Hilfe schickte) überraschend angefallen, so daß hier ein Teil der Vortruppen näher an die Dnieststellung herangezoogen werden mußte.

Am 29. nahmen die russischen Angriffe statt „an Umfang und Heftigkeit“ zu. Sie dehnten sich auf die Gesamtfront der Armee Pflanzers und Bothmers aus. Auch gegen die Armee Böhm-Ermolli an der Jwa und Rutlowa und gegen die des Erzherzogs Joseph Ferdinand am Kormin und Stur richteten sich mehrere Vorstöße.

Am 30. und 31. wendeten sich die Russen hauptsächlich gegen den linken Flügel Pflanzers zwischen Buczacz und Wisniowcz, während ihre Tätigkeit gegen seinen rechten Flügel abflaute. Gegen seine Mitte wurden bei Jaslowic und Uficietko am 31. mehrere heftige Sturmangriffe, die zum Teil bis an die Hindernisse gelangten, ausgeführt.

Mit besonderer Wucht nahm der Feind am 1. Januar wieder den Angriff gegen die beabsichtigte Ein- und Durchbruchstelle bei Lopusch auf.

Am 3. erreichte er seinen Höhepunkt. Gewaltige Massen, so stark, daß selbst der Geschosshagel der österreichischen Artillerie und Infanterie ihren Ansturm nicht zu bremsen vermochte, stürzten mit verzweifelter Wut vorwärts und drangen bei Lopusch und Maranze (vier Kilometer südlich von Lopusch) mit einzelnen Teilen durch die zerstörten Hindernisse bis in die Schützengräben des Verteidigers. Erst nach lange andauerndem blutigen Handgemenge wurden sie wieder aus diesen hinausgeschlagen. Und das Ende der Kämpfe? Das erste Weihnachtsgeheimnis blieb dem Jaren verlag.

Die Kampfweise der Russen ist noch immer die gleiche wie in den Karpathen. Nur das Artillerie-Trommelfeuer haben sie hinzugelehrt und General Zwanow, der russische Oberführer, machte von ihm vor Beginn des Angriffs und zwischen den Infanterie-Angriffen ausgiebigen Gebrauch. Die Infanterie macht Angriff auf Angriff. Kommt sie nicht vorwärts, so werden immer größere und dichtere Massen eingesetzt, die aber auch keinen Erfolg haben, sondern nur eine furchtbare Steigerung der eigenen Verluste bringen. Der Gesamtverlust der Schlacht beziffert sich auf weit mehr als 50 000 Mann.

Die durch die große russische Offensive bezweckten Nebenaufgaben blieben ebenfalls unerfüllt. Die rumänischen Pflanzers-Baltins und Jonescu mit ihrem Anhang rührten sich allerdings sofort kräftig für den Anchluss Rumaniens an die Russen, als diese den Angriff in Besarabien begannen; aber Rumaniens vorsichtiger Ministerpräsident ließ sich nicht zum Aufgeben der Neutralität verleiten. Ebenso wenig wurde eine Entlastung der Westmächte in Griechenland erreicht. Unsere Armeen in Galizien wiesen mit ihren eigenen Kräften den Anprall der Russen ab und nach wie vor sind Madensens Armeen zu neuen Schlägen bereit.

R. K.

Kreisversammlung vom 29. Dezember 1915.

Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Abnahme der Rechnung der Kreis kommunalkasse pro 1914.

Die Rechnung wurde unter Genehmigung der bei einzelnen Ausgabeposten vorgekommenen Etatsüberschreitungen in Einnahme auf 1 179 368,31 Mark, in Ausgabe auf 1 172 684,97 Mark, mithin auf eine Mehreinnahme von 6 683,34 Mark und auf 5 197,92 Mark Einnahmereste festgesetzt und entlastet.

2. Bericht über die Tätigkeit der Kreis metallkommission und Abnahme der Sonderrechnung derselben.

Dieser Gegenstand wurde von der Tagesordnung abgesetzt, da die Tätigkeit der Kreis metallkommission noch nicht beendet ist.

3. Kreiszuschüsse zu den Kriegerfamilien-Unterstützungen.

Der Kreisrat beschloß einstimmig, denjenigen Gemeinden, die Zusatzunterstützungen zu den Mindestsätzen des Reichs gewähren, zwei Drittel ihrer durch Reichs- und Staatsbeihilfen nicht gedeckten Aufwendungen vom 1. Januar 1916 ab aus Kreismitteln zu ersetzen. Die erforderlichen Mittel sollen durch Anleihe aufgebracht und diese mit mindestens 2 Prozent jährlich, zuzüglich der ersparten Zinsen, getilgt werden.

4. Einrichtung eines Kreis arbeitsnachweises in Herborn.

Es wurde mit 16 gegen 4 Stimmen beschlossen, zu den Unterhaltungskosten des Kreis arbeitsnachweises in Herborn jährlich 400 Mark beizutragen.

Der Antrag des Abgeordneten Reuhoff, 400 Mark zunächst nur für die Dauer von 5 Jahren zu bewilligen, wurde abgelehnt.

5. Uebernahme der Patenschaft für den Kreis Stallpöner.

Es wurde beschlossen:

Der Distrikt ist grundsätzlich bereit, bei der Uebernahme der Patenschaft für den ländlichen Teil des Kreises Stallpöner mitzuwirken. Soweit die erforderlichen Mittel nicht durch eine zu diesem Zwecke einzuleitende Sammlung aufgebracht werden, wird der Kreis aussschuß ermächtigt, Kreismitel bis zum Höchstbetrage von 10 000 Mark zu bewilligen, die aus den Ueberschüssen der Kreis metallkommission zu decken sind.

6. Feststellung des Kreis haushaltsvoranschlags für 1916.

Der vorgelegte Etat wurde unter Streichung des Kap. XI in Einnahmen und Ausgaben und Erhöhung des Titels 2 des Kap. XII auf 2376,33 Mark in Einnahmen und Ausgaben auf 283 206,82 Mark festgesetzt.

7. Feststellung des neu aufgestellten Verteilungsplanes für die Wahl der Kreis tagsabgeordneten und Abgrenzung der neugebildeten Wahlbezirke im Wahlverbande der Landgemeinden.

Der vorgelegte Verteilungsplan und die vorgeschlagene Abgrenzung der Wahlbezirke im Wahlverband der Landgemeinden wurden genehmigt.

Da nach § 64 der Kreisordnung alle 3 Jahre die Hälfte der Abgeordneten auszuscheiden hat, in diesem Jahre von den 6 städtischen Abgeordneten aber nur 2 auszuscheiden, so wurde durch das durch die Hand des Vorsitzenden gezogene Los ein weiterer städtischer Abgeordneter zum Ausscheiden bestimmt. Das Los fiel auf den Abgeordneten W. Rückert.

Da ferner nach dem neuen Plan die Zahl der ländlichen Abgeordneten jetzt 9 (gegen bisher 12) beträgt und Ende 1915 5 Abgeordnete ausscheiden, waren gleichfalls durchs Los von den 7 nicht ausscheidenden 3 weitere Abgeordnete zum Ausscheiden zu bestimmen.

Das von dem Vorsitzenden gezogene Los fiel auf die Abgeordneten Bürgermeister a. D. Groos, Landwirt Wilhelm

Debus und Bürgermeister v. d. Heyde. Die übrig gebliebenen 4 ländlichen Abgeordneten wurden sodann auf die neuen ländlichen Wahlbezirke wie folgt verteilt:

1. Freischlad auf den 1. Wahlbezirk,
2. Schüler auf den 2. Wahlbezirk,
3. Wissenbach auf den 3. Wahlbezirk,
4. Frank auf den 5. Wahlbezirk.

(Fortf. folgt.)

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 12. Januar 1916.

Die Herabsetzung der Altersgrenze.) Die dem Reichstage vorliegende Denkschrift über die Vermögenslage der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung kam bekanntlich zu dem Schluss, daß die vom Reichstage wiederholt geforderte Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente vom 70. auf das 65. Lebensjahr nicht ohne eine Erhöhung der Beiträge oder des Reichszuschusses möglich und daher nicht zu empfehlen sei. Wie jetzt nach dem „Berliner Tageblatt“ in parlamentarischen Kreisen verlautet, ist es wahrscheinlich, daß die Regierungen bei den bevorstehenden Beratungen im Plenum des Reichstages sich auf einen anderen Standpunkt stellen und den Wünschen des Reichstages und seines Ausschusses ein willigeres Ohr leihen werden als bisher. In Reichstagskreisen rechnet man damit, daß die Herabsetzung der Altersgrenze schon im März d. J. in Kraft treten wird. Gewisse Schwierigkeiten würden nur die Uebergangsbestimmungen bieten, zumal von der neuen Regelung der Dinge schon im ersten Jahre 150 000 Versicherte betroffen werden würden.

Die Polizei zu Rassel hat die dortigen Tageszeitungen gebeten, vor dem Seifenkauf in einem Mauerstraße 12 neu eröffneten Geschäft zu warnen, da nach den Untersuchungen die Seifen sich als minderwertige Fabrikate erwiesen haben. In derselben Angelegenheit sendet auch der Detaillistenverband für Seifen und Waldd eine Zuschrift, in der es heißt: Der Detaillistenverband hat durch Herrn Dr. Paulmann die in dem vorerwähnten Geschäft verkauften Seifen untersuchen lassen. Dabei ist festgestellt worden, daß die gelbe Stangenseife nur 11,58 Proz. Fettgehalt enthält. Brauchbare Kernseife muß 60 bis 65 Proz. haben. Diese Seife kostet das Pfund 46 Pfg., bei dem geringen Fettgehalt kostet in Wirklichkeit das Pfund (eine reelle Seife zugrunde gelegt) 2,48 M. Die Elbkern-Schmierseife hat 6,56 Proz. Fettgehalt und kostet 42 Pfg., das Pfund, gute Schmierseife enthält 38 bis 40 Proz. Fettgehalt, also kostet diese Seife in Wirklichkeit das Pfund 2,82 M. Die Hamburger Tonenseife enthält 6,92 Proz. Fettgehalt und kostet 85 Pfg., das Pfund, in Wirklichkeit aber 2,04 M.

Das Eisenerz Kreuz erhielt Kaiser Friedrich Schmidt von Offenbach (Distr.)

Niedersehl. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag ist von der Arbeitsstelle der Schelberhütte der englische Kriegesgefangene Foot Pearcewett William entwichen. Er spricht englisch, ist 40 Jahre alt, 1,76 groß, von Natur schlant, hat spitze Nase, braune Augen, braune Haare, Schnurrbart, Zähne fehlen je zwei im Ober- und Unterkiefer. Er trägt englische Uniform und Mütze mit roten Streifen gekleidet, schwarzen Mantel mit eingesehten gelben Streifen im linken Ärmel und englische Schnürschuhe. (S. f. D.)

Wiedertopf. Im 59. Lebensjahre starb der langjährige Verwalter unserer Stadtkasse, Herr Stadtrechner a. D. Christian Plitt.

Frankfurt. Vor dem Schwurgericht begann die Verhandlung gegen den Dreher Franz Adolf Bauer aus Bergheim bei Würzburg wegen Mordes an der Katharina Oberst aus Frankfurt. Am 11. April 1915 fanden Schiffer zwischen Hildesheim und Kaunheim im Main die zerstückelte Leiche einer Frau. Man stellte die Tote als die 24jährige Katharina Oberst aus Frankfurt fest, die seit dem 19. Dez. 1914 verschwunden war, und ermittelte auch zugleich, daß das Mädchen einem Lustmord zum Opfer gefallen war. Als Täter ermittelte man den 22jährigen Dreher Bauer, der die Kleider der Oberst verkauft oder verschenkt hatte. Bauer befand sich gerade wegen eines Diebstahls in Untersuchungshaft, als man seine Täterschaft festgestellt hatte. Er bestritt anfangs, die Oberst je gekannt zu haben und wollte die Kleider gefunden haben, raumte aber dann, als man ihm Zeugen gegenüberstellte, die Bluttat ein. Ueber den Vorgang der Tat erzählte er, daß es zwischen ihm und dem Mädchen in seinem Zimmer zu Streitigkeiten gekommen sei, in deren Verlauf er das Mädchen gewürgt habe, bis es tot zu Boden sank. Das geschah am 19. Dezember. Die Leiche zwangte er dann in den Schrank, feierte zu Hause in Bergheim Weihnachten, und erst am 10. Januar habe er den Körper zerstückelt und nach und nach die einzelnen Teile in den Main geworfen. Da Bauer die Tötung vorsätzlich vornahm, lautete die Anklage auf Mord. — Geladen sind 33 Zeugen und 5 Sachverständige. Nach dem Eröffnungsbeschluss wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Angeklagte gab auf die Frage des Vorsitzenden den Mord zu. Er bestritt die Abkühlung des Mordes, sondern habe der Oberst nur in blinder Wut die Kehle zugeschnitten. Er bestritt auch, daß er dem Mädchen 80 bis 100 M., die es bei sich führte, abnehmen wollte. Alle Ermahnungen, sein Gewissen zu erleichtern, fruchteten nichts. Hierauf wurden die Zeugen vernommen. — Die Geschworenen erkannten auf schuldig des Totschlags ohne mildernde Umstände. Das Urteil lautete auf zehn Jahre Zuchthaus. Zusammen mit einer schon vorher verhängten Zuchthausstrafe von drei Jahren und sechs Monaten, wurde Bauer zu einer Gesamtstrafe von zwölf Jahren verurteilt, von der sechs Monate Untersuchungsfrist abgerechnet werden.

Wiedrich. Beim Ueberschreiten der Gleise des Döbberhofs wurde ein Soldat von einem Zuge überfahren und getötet.

Marburg. Während seither in den Wirtschaften der Stadt und des Kreises der sogen. „Schoppen“ Bier, der durchschnittlich Bierzehntel, in manchen Wirtschaften auch noch Fünfehtel faßt, mit 15—18 Pfg. verkauft wurde, kostet dieses Quantum Bier jetzt 20 und 21 Pfg. Auch das Glasbier ist entsprechend teurer geworden.

Marburg. Frische Eier dürfen hier nur dann in den Handel gebracht werden, wenn sie mit Legedatum versehen sind. Unterlassungen sind strafbar. Der Höchstpreis für frische Eier beträgt 18 Pfg., für alte Eier 14 Pfg.

Gainholz. Für hervorragende Tapferkeit erhielt das Eisenerz Kreuz 1. Klasse der Schaffner Fritz Hagemann aus Gainholz, der sich als Führer von zwei Kompagnien bei der Erstürmung des Schraymannle derartig auszeichnete, daß er bald danach, wie die „Frankf. Nachr.“ melden, zum Leutnant befördert wurde.

Salmünster. Hegemeister Burkhardt erlegte mit einem Schuß zwei starke Stacheltiere. Im gleichen Jagdrevier brachte Amstutz Klosterrmann einen Reiter zur Strecke. Seit etwa 30 Jahren wurde in der Gegend kein Stacheltier geschossen.

Kassel. Hier wurde der von der Landwirtschaftskammer veranstaltete Lehrgang für Kriegsgeschädigte aus der Landwirtschaft in landwirtschaftlicher Buchführung eröffnet. Wiederholungen des Lehrgangs sind vorgesehen. Es sind 30 Unterrichtsstunden vorgesehen. Das Ziel ist, die Teilnehmer zu befähigen, auf mittleren und größeren Gütern die täglichen Eintragungen in den laufend zu führenden Büchern zu machen, in häuslichen Wirtschaften die ganze Buchführung zu erledigen, in einfachen Fällen einschließlich der Berechnung des Reinertrages und des steuerpflichtigen Einkommens (nach dem preussischen Gesetz).

Kassel, 11. Jan. Die Erhöhung der Bierpreise im Absatzbezirk der Brauereivereinigung Kassel und Umgegend S. m. b. H., der den Regierungsbezirk Kassel, Südhannover und einen Teil von Westfalen umfaßt, ist nunmehr durchgeführt. Das stellvertretende Generalkommando hat die Beschwerde der Brauereivereinigung gegen die Beanstandung ihrer Bierpreissteigerung durch die Preisprüfstelle nachgegeben und die Erhöhung der Bierpreise um 5 Mk. für das Hektoliter zugelassen. Daraufhin ist im Absatzbezirk der Brauereivereinigung von Kassel und Umgegend der Bierverkaufspreis auf einheitlich 32 Mk. für das Hektoliter festgesetzt worden. Die Biervereinigungen haben zu dieser Bierpreissteigerung zwar noch nicht Stellung genommen, wollen in dessen einheitlich einen Verkaufspreis von 50 Pfg. für das Liter Bier im Ausschank einführen. Die Bierpreissteigerung tritt von heute ab in Kraft.

Julda. Mit Zustimmung des Magistrats beschloß der Kirchenvorstand der Stadtkirche die Einschmelzung des Gesamtgelbes und das Metall der Seeresverwaltung zur Verfügung zu stellen. Dafür wird die Stadtverwaltung der Kirche ein neues Gelb beschaffen.

Bom Hündchen. Auf dem Wege von Langlamp nach Bernau fand der Briefträger die Leiche des Gef. Sanitätsrats Dr. Schmitz aus Hünzlerath. Allem Anschein nach ist der Tod des Arztes auf einen Sturz zurückzuführen.

Stuttgart. Die Polizeidirektion der größeren Städte sind von Karlsruhe aus benachrichtigt worden, daß dort etwa 30 000 künstliche Zähne, teils mit Langstiften teils mit Platin im Gesamtwerte von 35 000 Mark gestohlen worden sind. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Die deutschen „Barbaren“ zur See. Während der letzten Aufklärungsfahrt eines Teils unserer Hochseeflotten in der Nordsee im Oktober am 17./18. Dezember wurde u. a. von einem unserer Kreuzer ein Motorjäger einer neutralen Macht untersucht; dieser hatte einen Schwerverletzten an Bord, dem eine Arterie am linken Unterarm gerissen war. Da der Mann bereits sehr schwach war und Lebensgefahr durch Verbluten bestand, wurde der Fischkutter längsseits genommen und der Mann verbunden. Da es militärisch nicht möglich war, den Mann längere Zeit an Bord zu behalten, konnte keine Unterbindung, sondern nur eine Umstechung der Arterie zur Blutstillung vorgenommen werden. Beim Bombardieren sagte der verbundene Fischer auf schwedisch zu seinen Leuten: „Das sind nun die deutschen Barbaren.“

Der enttäuschte Verfallene. Am Corso in Rom gab es Montag einen peinlichen Auftritt. Ein vor dem bekannten Café Aragon, dem Hauptquartier der Politikanten und Kriegsschreiber, vorübergehender Verfallener wurde plötzlich von der Wut übermannt, zog seinen Säbel und zertrümmerte die sämtlichen großen Spiegelscheiben des Lokals. Unter dem Aufschrei: „Es ist eine Schmach, daß diese Nichtstuer und Schwächer uns in den Krieg hineinziehen, während wir Soldaten im Feld draußen verbluten müssen!“ schlug er mit dem Säbel um sich. Nur mit großer Mühe konnte der Rasende festgenommen werden.

Pulverexplosion in Amerika. Aus Philadelphia wird gemeldet, daß eine furchtbare Explosion in der Pulverfabrik Dupont in Carners Point stattgefunden hat. Sechs

Arbeiter sind getötet, viele verletzt. Die Fabrik beschäftigte 15000 Arbeiter in Tag- und Nachtschichten bei der Herstellung von rauchlosem Pulver und Nitrocellulose. Die Ursache der Explosion ist noch nicht festgestellt.

Ein weiblicher Kriegsfreiwilliger. In einer der letzten Nächte wurde in Hirschberg i. Schl. ein etwa 17 Jahre altes Mädchen auf der Straße angehalten, das in Männerkleidung einherging. Es beabsichtigte nach seiner Angabe, sich freiwillig beim Hirschberger Jäger- und Bataillon zum Eintritt für den Kriegsdienst zu melden. Die unternehmungslustige Maid wurde bis zum Eintreffen von Anweisungen ihrer Angehörigen in Polizeigewahrsam genommen. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um die Tochter einer angesehenen Berliner Familie handelt. Die benachrichtigte Mutter holte das Mädchen in die Heimat zurück.

Die „Schweinefestung“. Die Zustände in Dünaburg werden von einem neutralen Berichterstatter scharf geurteilt. Er sah trotz des strengen Alkoholverbotes zahlreiche betrunkenen Soldaten in den dunklen Straßen. Ihm fiel auf, daß Soldaten entgegenkommende Offiziere entweder gar nicht oder ganz nachlässig grüßten, was überhaupt die Dünaburger Garnison einen verlotterten Eindruck macht. General Rufft, der zwei Tage vor ihm Dünaburg besucht hatte, soll dem auch dem Kommandanten gegenüber wenig freundliche Worte geführt und Dünaburg wörtlich „swijnatschaja krieppost“, d. h. Schweinefestung, genannt haben.

Der Krieg und Haushalt. Das größte Erlebnis aller Zeitgenossen, der Krieg, hat in jeder Hinsicht seinen Einfluß nicht nur auf die Völker, auch auf jeden einzelnen Menschen geltend gemacht. Natürlich ist die Hausfrau nicht unberührt geblieben. Wir haben die Ernährung von ganz neuen Gesichtspunkten betrachten gelernt. Erst jetzt haben wir rationell kochen gelernt unter dem zwingenden Druck zweier Notwendigkeiten: 1. Sparsam am Allgemeingut und an dem Lebensmittelvorrat, der für unser Volk vorhanden ist. 2. mußte seine erworbenen Lebensmittel auf vorzüglichste Art ausnützen und fürge, daß kein Brocken ungenutzt bleibt, er fehlt vielleicht dem Ärmsten unter uns. Wir haben alle schon in stürmischen Herbst- oder eisigen Wintermächten das Gefühl gehabt: Damit habe ich verdient, im friedlichen Zimmer im behaglichen Bett meine Nachtruhe zu genießen, wenn so viel Tapferkeit schonungslos aller Witterungsunbill preisgegeben sind. Das können wir unseren Kriegern nicht erleichtern, aber sie durch sinnlose Verschwendung um die Früchte ihres heißen Ringens zu bringen, dazu sind wir imstande, wenn wir nicht unser festes Augenmerk darauf richten, auch unsere Pflicht dem Vaterlande gegenüber zu tun, indem wir im Inlande unseren Posten treu wahren und auf der Wacht sind, daß nichts vergeht wird. Respekt auch vor dem geringsten Rest, der zur menschlichen Nahrung dienen kann, keine gefochte Kartoffel darf fortgeworfen werden, geistreiche Verwendung gibt es dafür. Jede Hausfrau sehe ihren Stolz daran, von den ihr in die Hand gegebenen Brotkrumen einen Teil zurückzugeben zu können, denn die Krumen bedeuten das Höchstmögliche unersetzten Verbrauchs, sie sollen auch für Familien reichen, deren Mitglieder den ganzen Tag zur Arbeit Butterbrote mitnehmen und erst abends die Bett haben, ihre warme Mahlzeit einzunehmen. Da muß für Besserstufierte, die ihre Mahlzeiten im eigenen Hause einnehmen können, ein Mindestmaß unbedingt genügen.

Letzte Nachrichten.

Zur bevorstehenden Landtagsöffnung. Köln, 12. Jan. (Zl.) Aus Berlin läßt sich die „Köln. Zig.“ drahten: Die Landtagsöffnung erhält besondere Bedeutung dadurch, daß der König selbst zur preussischen Volksvertretung sprechen wird. Bei der Bedeutung des preussischen Landtages und im Hinblick auf die gegenwärtigen Ereignisse dürfte es als ausgeschlossen gelten, daß die Thronrede sich auf rein geschäftsmäßige Angaben beschränken wird. Weil wir im Kriege stehen und Volk und Regierung gemeinsam so schweres durchleben und so großes geleistet haben, dürfte man erwarten, daß grundsätzlich verhandelt wird, was nach dem Kriege zu Gunsten einer verbesserten parlamentarischen Mitarbeit der Bevölkerung getan werden muß.

Die Schlacht in der Bulowina. Kopenhagen, 12. Jan. (Zl.) Alle hier vorliegenden Petersburger Nachrichten lassen erkennen, welche außerordentliche Hoffnung man in Rußland nicht nur in Zairentzen auf die Offensive in der Bulowina setzte. Ein Petersburger Telegramm der „National Tidende“ besagt, die Kämpfe um Gernowitz hätten einen solchen Umfang angenommen, daß vielleicht von einer Entscheidungsschlacht gesprochen werden könnte.

Die Haltung Rumäniens.

Bukarest, 12. Jan. (Zl.) Das Blatt „Bia“ macht Mitteilung von einer bedeutungsvollen Rede des rumänischen Ministers des Innern, die mit folgenden Worten geschlossen wurde: Wenn die Lage sich nicht ändert, bleibt für Rumänien nichts anderes übrig, als sich den Mittelmächten anzuschließen.

Und die allgemeine Lage, so bemerkt das Blatt dazu, wird sich sicherlich nicht mehr zum Schaden der Mittelmächte ändern.

Englische Truppenkonzentration an der afghanischen Grenze.

London, 12. Jan. (Zl.) Die New-Yorker „World“ berichtet, daß die Engländer, nach einer Meldung amerikanischer Blätter, aus Indien Truppen gegen Afghanistan konzentriert haben, da die Haltung der Bevölkerung in Afghanistan immermehr zu Besorgnissen Anlaß gibt.

Die Entente duldet keine Intervention des Papstes.

Zürich, 12. Jan. (Zl.) Die vatikanische Nachrichtenagentur „Correspondenza“ teilt mit, in das Londoner Abkommen sei beim Anschluß Italiens eine Ergänzung aufgenommen, nach der die Verbündeten sich verpflichtet hätten, keine päpstliche Intervention auf der Friedenskonferenz zu dulden. Die italienische Regierung hat sich dieser Behauptung gegenüber bis jetzt schweigsam verhalten.

Zum Rücktritt der drei Arbeiterminister.

Haag, 12. Jan. (Zl.) Die Amsterdamer Zeitung berichtet, daß die drei Arbeiterminister Vandervelde, Barce und Roberts wurde vom König nicht angenommen. Die Arbeiterpartei wird ihre Stellungnahme gegen die Wehrpflichtfrage wahrscheinlich einer nochmaligen Erwägung unterziehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Am 26. Januar 1916, nachmittags 2 1/2 Uhr, werden durch das unterzeichnete Gericht auf der Bürgermeisterei in Fleisbach

23 Acker und Wiesen

zwangsweise versteigert.

Herborn, den 4. Januar 1916.

Königliches Amtsgericht.

Gelegentlich der Weihnachtsfeier der Schule in Schönbach eine Sammlung fürs Rote Kreuz von 8 Mark durch Herrn Lehrer Braubach erhalten zu haben, bescheinigt

Herborn, den 11. Januar 1916.

Professor Haußen, Delant

Weblar-Braunfeller Konsumverein.

Frisch eingetroffen zu reduzierten Preisen:

Haserfloden, lose 55 Pfg., i. Pkt. 65

Hasergräte, lose 55

Gruppen, fein 49

mittelfein 43

Auch empfehlen wir bestens:

Kaffee, roh und gebrannt,

Ther, schwarz, lose u. i. Pkt.,

Kakao, lose und in Paketen,

Schokoladen div. Preisen.

Der Vorstand.

Blusen-, Stoff- und Vorhangsfarben

zum Selbstfärben empfiehlt

Drogerie A. Doeind, Herborn.



Sämtl. Wirte des Distriktes

werden hiermit zu einer

Versammlung

zwecks Aussprache über die neue

Bierpreiserhöhung auf

Freitag, den 14. d. Mts.,

nachm. 2 1/2 Uhr, in den

Saal des Herrn Thier in

Dillenburg eingeladen.

Ein Lehrlinge

gesucht bei günstigen Be-

dingungen.

Gotthilf Ott, Bildhauer,

Herborn.

Total-Ausverkauf!

Infolge Sterbefalles der Inhaber des Geschäfts werden die noch vorhandenen Warenbestände einem Total-Ausverkauf unterstellt. Es befinden sich alle die in der

Konfektion und in der Manufakturwarenbranche

vorkommenden Sachen in grossen Mengen am Lager. Der Total-Ausverkauf beginnt am

Montag, den 10. Januar

und dauert, so lange der Vorrat reicht.

Ernst Becker & Co. in Herborn, Hauptstrasse 113.